Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 30

Artikel: Zimmersport
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443946

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Unsterblichkeits-Bazillus.

Bei dem riesigen Forschungssinn und der fast unheimlichen Findigkeit unserer Gelehrten, besonders aber der Aerzte, wäre es durchaus gar nicht zu verwundern, wenn heute oder morgen irgend ein spintisierender Aeskulapsjünger den Bazillus der Sterblichkeit entdecken würde. Wenn es jenem dann gelänge, diesen einzufangen und unschädlich zu machen, dann könnte er die gesamte Menschheit und sich nebenbei ganz unsterblich machen.

Wenn sich aber ein noch aufzutauchender Lebensretter dann einbildet, dieser besagten Menschheit einen großen Gefallen zu erweisen, dann ist er sehr schief gewickelt, noch um vieles schiefer als die Ormondstümpen, das Packet zu 20 Rappen.

Wir wollen einmal annehmen, die ganze Menschheit würde durch die neue Entdeckung oder Erfindung vor dem Tode gesichert, also sie würde nur so plötzlich im Handumdrehen unsterblich. Ich glaube, daß dann in allererster Linie gerade die sämtlichen Aerztekollegen in den großen Streik treten würden, resp. dazu gezwungen wären, indem ihre Hauptbeschäftigung mit einemmale dahin wäre. Was dann die Apotheker anfangen müßten, oder die Totengräber, das geht jedenfalls über meinen Horizont, vielleicht könnten die Ersteren den Weinhandel ergreifen, weil sie ja doch mit dem Mischen ziemlich bewandert sind, die Letzteren aber werden jedenfalls an Gemüt und Charakter gewinnen, wenn sie nicht mehr gewerbsmäßig andern Leuten eine Grube graben. Die Bestattungsbeamten müßten eigentlich vor langer Weile sterben, wenn sie nicht wie eben alle andern Leute unsterblich wären.

Die Geistlichen könnten gleich ihre Bude schließen, denn wenn sich kein Mensch mehr vor der Hölle und dem Teufel fürchtet, ist es ja folgerichtig, daß auch kein Bein mehr in die Kirche geht und Opferstock und Klingelbeutel müßten an Verschrumpfung und Auszehrung zu Grunde gehen.

Ein besonderer Stand würde auch sehr von der neuen Errungenschaft betroffen, die lachenden Erben, denen es bald alsgemach sehr weinerlich zu Mute würde.

Was werden aber die achtzig Unsterblichen der Akademie francaise sagen, wenn ihnen vom geringsten Schusterjungen Konkurrenz gemacht wird. Und gar unsere modernen Poeten und Künstler müßten verzweifeln, wenn deren Unsterblichkeit nun zum Gemeingut der ganzen Alltäglichkeit würde.

Von den Lebensversicherungsgesellschaften mit ihren unzähligen Agenten wäre schon gar nicht zu reden. Die müßten die süße Gewohnheit des Prämiensammelns mit einemmale aufgeben.

Daß dem Militarismus hingegen der Lebensfaden total ausgeblasen würde, liegt auf der Hand. Alle Tod und Verderben drohenden Armeen und Flotten müßten als zwecklos abgeschafft werden; dadurch würde aber kein Gewerbe oder Geschäft von den verderblichen Folgen der Unsterblichkeit verschont bleiben, also Handel und Industrie müßten schwer darunter leiden.

Der bisher so ideale Automobilsport wird an Reiz verlieren, wenn keine Menschen mehr auf der verpesteten Strecke bleiben und die Aviatik müßte bald zum Spielball sämtlicher Häfelischüler werden.

Unsere Erde müßte so peu a peu schließlich bis in ihr tiefstes Innere übervölkert werden, eine allgemeine Hungersnot würde allenthaben ausbrechen; wenn es dann gar nichts mehr zum Essen gäbe, käme es ganz natürlich dazu, daß die Menschen, wenn sie bis dahin noch nicht ganz bis auf die Knochen abgemagert sind, sich gegenseitig — in die alte angeborene Barbarei zurückfallend — auffressen, dann hätte endlich die arme Seele Ruh.

Um aber diesen Eventualitäten auszuweichen, wollen wir jedem Bazillenforscher anraten, vor dem Sterblichkeitsbazillus schweigend und ehrfurchtsvoll vorüber zu wandeln, denn all' das oben Gesagte müßte er dann selber am eigenen Leibe fühlen.

China in Zürich.

Wir haben in den letzten Tagen
Chinesisch beinah' noch gelernt
Mit rotem Rock und gelbem Kragen
Stand nur drei Schritt' von uns entfernt
Schlitzäugig, bezopft und auch wachsbleich
Ein Sohn vom großen himmlischen Reich.

Die Bahnhofstraße zog hinunter
Die ganze gelbe Karawan'
Die Schulerbuben keck und munter
Gar große Freude hatten dran:
Der mit der größten Zopfesläng'
War der bekannte Prinz Tsai-Cheng!

Im Baur au lac zwei Berner Bauern
Direkt im Zimmer nebenan
Konnt' man frühmorgens schon belauern
Als Einer fing zu gähnen an:
„Schang schtang uf — d'Sunn schint scho!"
„Zwei Landsleut' sind 's!" — meinte Huang-ho!

Und droben dort im Stadthausgarten
Zwei Schiffsleut' sangen schön ein Lied,
Wo drei Chinesen mußten warten
Bis ihr Begleiter endlich schied:
„Schang du singsch z'höch!" — der Ruedi spricht —
„Ja Landsleut' sind 's, ich täusch' mich nicht!" —

So sprach bewundernd drauf Tsung-Schang
„Chinesisch spricht man hier schon lang"
Dacht' er mit schlauem Augenzwicken
Tsu-feu dazu nur konnte nicken.
Im Ganzen kann man leicht versteh'n
Wie hoch in China wir angeseh'n! —

Fang-mi.

Darum.

„Wie kommst du dazu, dich um den Kunstpreis zu bewerben? Du hast doch keine Ahnung von der Malerei."

„Eben darum."

Zimmersport.

Sie haben sich wohl gänzlich vom Sportleben zurückgezogen, daß man Sie nirgends mehr sieht?

Das nicht; aber seit ich mein neues Zimmer bezogen habe treibe ich Zimmersport. Da rate ich nämlich, an welchem Tapetenmuster die nächste Wanze emporkrabbeln werde.

Lieber Nebelspalter!

Ein biederer Gastwirt in den bayrischen Bergen klagte einst dem bei ihm in den Ferien weilenden berühmten Chirurgen Professor Nußbaum aus München über heftige Schmerzen im Beine. „Aha, dös kenna ma scho," sagte gemütlich der Professor, „wanns oben reißt nacha is's halt d'Gicht und reißt's weiter unten dann is halt's Zipperlein." — „Was soll i denn da machen, daß i dö Malefizgschicht furtbring?" frägt der Wirt. — „Ja, wißens was, Hueberwirt, denkens halt ganz intensiv drüber nach und studieren's es recht, und wanns dann a richtigs Mittel dagegen ham, dann sans so gut und sagens mer's glei; mei, Hueberwirt, nachher is uns alli zwa gholfen." — „Aber Herr Profeßer, was könnt i denn anstellen, daß d'Schmerzen nachlassen?" — „Wißts was," sagte Nußbaum, „ös müeßts halt den ganzen Haxen immer recht warm halten und a bißl weniger Bier trinka!" — „So, so, na dank halt recht schön Herr Professer, was bin i denn für den Rat schuldig?" — „Ah was, schuldig, dös kost nixen — aber 's hülft a nixen!"

X-Strahlen-Korrespondenz.

Berlin, 4. Juli. — Jatho sprach gestern Abend in drei verschiedenen Versammlungen. Er ließ sich im Auto von einem Lokal zum andern fahren, erst zur Begrüßung, dann um die Rede zu halten, schließlich um sich zu verabschieden und am Ende um sich dreimal (vor jedem Lokal einmal) den Benzinbehälter seines Autos aussaufen zu lassen, was einem Ausspannen der Pferde gleichkommt. Erschöpft von den Anstrengungen dieser dreifachen Leistung, legte er sich eine Viertelstunde schlafen, um in der Morgenfrühe sein Reklamegeschäft fortzuführen.

Das Telefon.

Angebracht am Auto wird es
Statt der Huppe wie bisan;
Alsdann Lieder musiziert es —
Wenn der Autler — spielen kann.

Symphonien produzierend
Autelt er durch das Gebiet,
Nach wie vor mit Dreck beschmierend
Was nicht weit genug entflieht.

Doch, man wird nicht animalisch,
Was sonst sehr begreiflich wär;
Denn die Welt ist musikalisch
Und sie liebt Musike sehr.

Trauermärsche lind fanfarend,
Kommt der Autler nie in Not,
Wenn er auch mal — überfahrend
Einen lahm macht oder tot.

Johannis-Feuer.

Der Radschuh.

Du tagtest nicht im guten Zeichen
„Handels- und Industrieverein",
Weil wir ganz vornen an der Spitze
Den Ehrenplatz dir räumten ein:
Einmal in Sicherheit zu bringen
's Versich'rungswerk nach heißem Ringen,
Du aber willst, mit Schmerz wir's fühlen
Sogar dabei den Radschuh spielen!

Kein guter Stern hat dich geleitet —
Weitherzigkeit kam nicht in Frag'
Und dennoch soll das Werk entscheidend
Eingreifen in die künft'ge Lag'
Der sämtlichen Betriebsamkeiten
Die sich in unserm Lande breiten:
Dem Fortschritt in Helvetia's Gauen
Wird unser ganzes Volk vertrauen!

Divico.

Züricher Leberreime.

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Hasen,
Wußt man denn nichts Gescheid'res
Als zum Referendum blasen? . . .

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Farren,
Man ist im Zürcher Schützenfest
Auf einmal groß im — Sparen!

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von fetten Stieren:
Wir lassen unsern Dolderpark
Niemals uns wegrasieren!

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von Lachsforellen:
Es spielen mit der Polizei
Die Zürcher Diebsgesellen! . . .

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einem Salmen:
Die Straßen sieht zur Fremdenzeit
Man stets von Asphalt qualmen!

Die Leber ist von einem Hecht
Und nicht von einer Ziege,
Beleuchtungsmasten zieren schlecht
Die Plätz' und Straßenzüge.

Hechtreimer.

Kleine Köter.

Das Nikoläuschen in Bulgarien
Das Miniaturenkönigleín,
Ist von der Großmannssucht befallen,
Und setzte gern sein Alles drein
Die Terken weidlich zu versabeln.
Schon lauern auch im Hintergrund
Gewehr bei Fuß die Balkanbrüder,
Zu stürzen auf den Türkenhund.

Kläfft immerzu ihr kleinen Köter,
Und bellt und hüpfet nur herum,
Fahrt nur in Hosen und in Beine
Es scheert sich niemand wichtig drum.
Doch wenn ihr beißen wollt, dann wehe,
Ein Andrer springt herbei nicht faul,
Der wird euch schon die Peitsche zeigen,
Erst klopft, dann stopft er euch das Maul!

Fink.